

Eugen Rosenstock

Zwölf Bücher soll ich nennen, die ich empfehlen kann. Aber sind Bücher Nahrungsmittel wie das Brot, das allgemeine, die sich jedem empfehlen lassen? Sind sie nicht etwa Gift und Arznei, Schwert und Feuer, Salz und Gewürz, sodaß jedem ein anderes Rezept not tut? Bin ich selbst doch auch wieder anderer Heilkräuter bedürftig, als der, der mich fragt.

Dennoch ist vielleicht eine Liste möglich. Soweit nämlich ein Leser sich von der gleichen Zeit und ihren Krankheiten betroffen und geschlagen fühlt wie ich, soweit er zugibt, in der gleichen Verdammnis mit uns zu schmoren, soweit darf ich ihm zumuten, meinen Geschmack zu teilen, mein Ergänzungs- und Anregungsbedürfnis auch auf sich zu beziehen. Wer aber in stiller Seelenruhe auf vorbehaltenem Geistesgütchen Frieden hat von dem Wandel der Zeit, der, nun der wird schwerlich diesen Almanach lesen.

a) Salz für unsere dumpf gewordenen Adern von draußen:

1. Rabindranath Tagore: „Chitra“ Kurt Wolff Verlag
2. Maxim Gorki: „Unter fremden Menschen“ Ullstein
3. „Das Gilgameschepos“ von Burckhardt Insel-Verlag

b) Genialisches:

4. Hermann Burte: „Patricia Sonette“ (Die Ausgabe mit dem Wasserzeichen bitte!) Sarasin
5. Franz Nietzsche: „Zwischen Morgen und Abermorgen“
Eugen Diederichs Verlag
6. Oswald Spengler: „Der Untergang des Abendlandes“
Oskar Beck

c) Wirkliches:

7. Hölderlin: „Hellingrath'sche Ausgabe“ Georg Müller

8. J. J. Foggazzaro: „Der heilige“ Georg Müller
9. „Die Naturphilosophie“, genauer: die Schöpfungslehre, aus
ärztlicher Feder, die ich für das nächste Jahr zur Heilung aller
von Schleich, Steiner, Hohkē, Freud angeregten und doch ver-
dorbenen Geister ersehne. Bis dahin als Vorläuferin:
10. Ricarda Huch: „Der Sinn der heiligen Schrift“. Insel-Verlag
11. Die Wegweisung in das fruchtbare Tal des Wiederfindens über
die Teufelsbrücke des Krieges und durch das nächtliche Tor
des Zusammenbruches gibt „Die Frucht des Leidens“ von
Werner Picht, Patmos-Verlag, München.
12. Franz Rosenzweig: „Der Stern der Erlösung“

Frankfurt, Kaufmann

Der Stern der Erlösung ist das Buch eines prophetischen Juden, dem der Stern Judas in seiner göttlichen Majestät vorleuchtet und der uns die Äußerungen der geschaffenen Geister dieses Sterns als Wesensstücke ordnet.

Der erste Teil überblickt Gott, Mensch und Welt, wie sie vor der Anschauung des Philosophen daliegen als Ideen. Mathematik und Logik sind die Krücken zur Erfassung dieser griechisch-indisch-chinesischen Vormwelt, die in den „Elementen“ stecken bleibt.

Der zweite Teil führt uns mit Hilfe der Sprache und ihrer Grammatik in die drei großen Reiche der Schöpfung, Offenbarung und Erlösung, die dem einzelnen Menschen anvertraut sind, ihm, der da aussprechen und weiter sagen kann, was Gott täglich an ihm tut, und durch den hindurch deshalb der Sturm des Lebens auf täglich erneuter Bahn Menschen und Dinge immer wieder verjüngt.

Der dritte Teil bedarf wieder höherer Ausdrucksmittel des Sehns. Die Logik des ersten wendet der Mensch auf die Gegenstände seines Geistes an. Die Grammatik des zweiten richtet sich auf das Leben der einzelnen Menschen, auf ihr bewußtes Dasein. Jetzt ist der ein-

zelne Mensch verschwinden. Das Menschengeschlecht wandelt hier vor seinem Schöpfer. Auf Gott hin leitet nur die Sprache des Kultus, der Liturgie und des Festjahrs, die Sprache der Institutionen. Beim ersten Teil dankt der Christ dem Juden die überzeugende Überwindung des Heidentums. Im zweiten Teil wird er von ihm hingerissen durch denselben Glauben aus derselben Liebe zu derselben Hoffnung. Überzeugt und hingerissen wie er ist, wird er im dritten Teile auf sich selbst zurückgeworfen. Die ganze Weite der Kluft zwischen Jude und Christ tut sich auf, die erst am Ende der Tage sich schließen darf und keinen Augenblick eher. Aber das große Ereignis auch hierin ist, daß der Christ vom Juden mit gesehen, für des Juden eigenes Glaubensdasein mit veranschlagt wird.

Damit wird der Christ etwas, was er vorher nicht war: in sich einig. Die Christenheit, in sich zerfahren und zerspalten, schien sich allgemach zu entkernen und aufzulösen. Am Gegenstand und Widerstand aber findet sich das Wesen. Am Juden, hier kann sich der gläubige Christ plötzlich entdecken als eine fraglose Einheit, als Christ schlechthin. Kirchen, Konfessionen, Sekten rücken aus dem Mittelpunkt. Es gibt plötzlich einen unzweideutigen Glaubensmittelpunkt, ein bestimmtes Christentum, weil es - nach der zionistischen Entartung - seinem unzweideutigen Glaubenswiderlager wieder gibt: ein prophetisches Judentum.

Seine Gestalt, die hier neben uns tritt, erzeugt darum nicht die bloße Reibungselektrizität, durch die uns jede fremde Genialität anregt, sondern sie wird zur bleibenden Bedingung unserer Seele. Wir erfahren eine Umschmelzung unserer Daseinsbedingungen. Unsere Lebensgrundlage vereinfacht sich und wird durch die Vereinfachung verjüngt.

Eugen Rosenstock

7 1

1

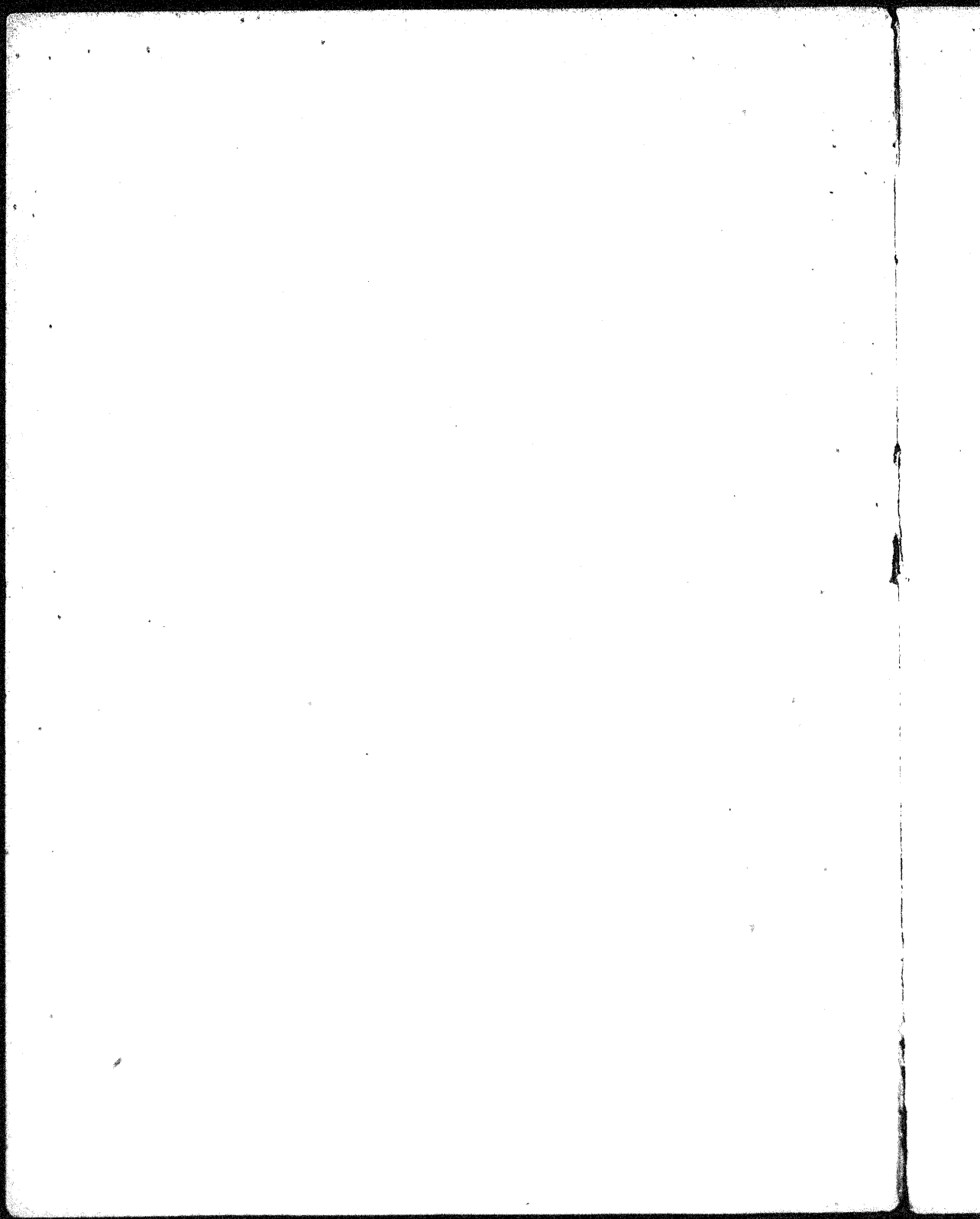
2

3

4

im griechischen Sinne gebildet ist nur der, welcher gewissen Möglichkeiten des Chaos entschlossen absagt, um andere desto klarer zu verkörpern), dadurch ist er der Spott und auch die unausrottbare Frucht aller anderen: Die Furcht vor dem Inkommensurablen, das der auf Maß und Grenze angewiesenen - griechischen - Menschlichkeit und ihren spätlateinischen Erben widrig und feindselig vorkommen muß. Jenes odium generis humani ist in seinem metaphysischen Grunde der Haß alles Gestalteten gegen das noch nicht Gestaltete, des Gebildeten gegen das Chaotische, des Gewordenen gegen das Werden, des Eindeutig-Klaren gegen das Vielfältig-Dunkle". So könnte wohl Hefeles Buch zum Anlaß einer Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis und damit zu einem Hilfsmittel einer wahrlich nötigen Erneuerung des deutschen Geisteslebens - aber ohne die angedeutete Einseitigkeit - werden. Nimmt man noch hinzu die Kunst der Darstellung in einer wahrhaft gepflegten Sprache, deren wohlklingendes Pathos und fein berechnetes Maß uns heute so selten mehr begegnet, dann wird man mir wohl die Berechtigung zugestehen, so ausführlich auf dieses Buch hinzuweisen.

Johannes Mumbauer



Heinrich Zerkaulen

Steht man so plötzlich vor der Frage nach den zwölf „besten“ Büchern des Jahres (denn die besten bleiben doch die, die man persönlich am liebsten hat, unbeschadet ihres künstlerischen Ausmaßes: „Homers Odyssee“ ist größer, aber Eichendorffs „Taugenichts“ ist mir lieber) - dann brennt die Verantwortung so unter den Nägeln, daß man die hohe Zahl zwölf nicht zusammenkriegt. Ich bleibe bei meinen sieben.

„DAS NEUE DEUTSCHE NOVELLENBUCH!“ (Stuttgart, bei Wilh. Meißner-Jtschen), herausgegeben von dem trefflichen WILHELM v. SCHOLZ. Von Silientron an über Löns, Paul Ernst, Heinrich Mann, Schmidtbonn, dreizehn Namen im Ganzen. Trotzdem ich selber mit einer kleinen Arbeit in dem Band stehe, empfehle ich das Buch als Übersicht über die neue deutsche Novelle bedingungslos.

Dann zwei Versbücher, diametrische Gegensätze, sich gegenseitig völlig ausschaltend: „GEDICHTE“ von ROBERT WALSER, von seinem Bruder Karl illustriert und bei Bruno Cassirer entzückend schön herausgebracht. („Sage mir, wie du aussiehst und ich sage Dir, wer Du bist.“ Natürlich braucht sich ja nach meiner Ansicht kein zweiter zu richten.) Die anderen Gedichte „ERSCHEINUNGEN, WALLFAHRTEN UND WUNDER“ haben den Hungerländer Bauernsohn, den JAKOB KNEIP zum Dichter: „DER LEBENDIGE GOTT“ (bei Eugen Diederichs in Jena). Robert Walser malt mit keuschem Silberstift feinste Seelenstimmungen, in Jakob Kneip blutet, lacht, weint, liebt und hurt eine ganze Bauernortschaft. Der erste dichtet sich selbst (er darf das), der andere eine ganze Welt. folgen noch drei Bücher, die zueinander passen wie Bruder und Schwester: „DIE KÖLNER ERINNERUNGEN“ des verstorbenen

Domkapitulars und Antiquitäten Sammlers und Menschoriginals ALEXANDER SCHNÜTGEN (der einem wegen Grobheit sich mit den Worten „Gelobt sei Jesus Christus“ entschuldigenden Bettler antworten konnte, indem er ihm eine links und eine rechts herunterhaute: „In alle Ewigkeit Amen!“) Die duftig-zarten Gotteslegenden des jungen PETER BAUER: „DIE GOTTESWIESE“ (bei Fredebeul & Koenen in Essen) und die fromme Geschichte der sündhaften „MARIA VOM RHEINE“ des Heidelberger Schulmeisterpoeten (mit der goldenen Brille) NIKOLAUS SCHWARZKOPF (im Verlag Georg Müller, München).

Endlich das siebente Buch: „MEIN LEBEN FÜR DIE BÜHNE“, von HERBERT EULENBERG (Bruno Cassirer, Berlin).

Jeder, der das Theater lieb hat, sollte sich das Buch wie weiland Napoleon seinen „Julius Caesar“ unterm Kopfkissen auf alle Reisen mitnehmen. „Der Primaner Shakespeare“, nannte mal einer diesen kapitalen Herbert Eulenberg, der erzählen kann, als sei er just vom lieben Gott dazu ernannt worden. Mit einer wundervollen Offenheit über sich selbst, sein Woher und sein Wohin. Schattenrisse zinnoberroter Dichterphantasie. Über Shakespeares Gestalten, über Schauspiele, Rollen, Aktschlüsse, Soffiten, Kulissen, Dichter und Theaterdiener. Ein Spielkreisel weitester Wahrheiten. Ein echtes Theaterbuch, launig, verliebt, verrückt, niemals wahrhaft, niemals falsch, ein Ding für sich und jedem Einzelnen besonders und anders. Wir nennen es „Theater“. - Und es gibt Menschen, die sagen sogar vom Leben, es sei „Theater“. Kauft Euch dies Buch, Ihr lieben Leserinnen. (Denn die muthaften Männer interessieren sich ja leider Gottes nicht wieder für derartige allerliebste unzeitgemäße Herzensergüsse eines ernsthaften Dichters.)

Heinrich Zerkaulen

Franz Herwig

Es sind weniger bekannte Bücher, die ich empfehlen möchte. Die Frauen mögen den Vortritt haben, vor allem zwei, die alle Merkmale des Weiblichen auch in ihren Büchern zeigen: HELENE VOIGT-DIEDERICHs und IRENE FOCHEs-MOSSE. Von der ersteren sei der Roman „DREIVIERTELSTUND VOR TAG“ genannt, ihr erstes Buch, das auch ihr bestes geblieben ist, die Geschichte eines einfachen Mädchens aus Schleswig-Holstein, mit einem schalkhaften Ernst geschrieben, ein wenig traurig im Wesen, wie alles Leben, aber durchaus tapfer. Der Foches-Mosse Erzählungsbuch „BERBERITZCHEN“ ist ganz großäugiges Raunen, elegische Spielerei, kindlich schwunghaftes Empfinden. Bettinens Art wirkt sogar noch in ihrer Urenkelin. Zwei andere Frauen haben sich zu weißem Künstlertum zu entwickeln vermocht (indessen alle Bücher der zuerst Genannten durchaus persönliche Bücher blieben). RICARDA HUCH und ENRICA VON HANDEL-MAZZETTI. Von der Huch entzückt mich „DAS LEBEN DES GRAFEN FEDERICO CONFALANIERI“ immer wieder. Sprachlich ein Meisterwerk, die dunkle Schwere des dargestellten Menschenschicksals drückt sich auch im Stil aus. Gewiß ist der Roman kein Buch zum Müdmachen: Der Huch mangelt die Stoßkraft eines starken, nach außen wirkenden Temperamentes durchaus, aber es drängt in die Tiefe, macht verborgene Quellen springen und wirkt überwältigend gegen den banalen Optimismus. HANDEL-MAZZETTIS: „MEINRAD HELMPERGERs DENKWÜRDIGES JAHR“ scheint mir, trotz der Mängel, die einem großen Erstlingswerk anheften müssen, von allen ihren Büchern am längsten bleiben zu sollen, weil es Herz hat. Der Mönch Helmpurger ist eine unvergeßliche Figur, ganz Natur, trotz der Kutte, indessen die späteren Menschen der Dichterin meist

der Idee zuliebe entstanden sind. Auch HEINRICH FEDERERS Roman „DAS MÄTTELISEPPI“ zeichnet sich durch seine herzliche Natürlichkeit und Wärme aus, scheint Kindheits Erinnerungen des Dichters zu geben und ist zweifellos ohne literarische Absicht geschrieben. GERHART HAUPTMANN'S „ATLANTIK“ ist wenig gelobt worden; ich halte es nach wie vor für ein starkes Werk, da es fähig ist, eine äußerliche Begebenheit symbolhaft für einen inneren Vorgang zu geben. Ganz reife Kunst ist THOMAS MANN'S Novelle „DER TOD IN VENEDIG“, ganz ins Geistige gesteigert, von einer wundervollen Ökonomie der Sprache. Des Schweizer's HERMANN KURZ, „DAS GLÜCK IN DER SACKGASSE“ ist behagliches Idyll, voll bürgerlicher Menschlichkeit, mit einem leisen ironischen Humor geschrieben. HERMANN HESSE'S Erzählungsbücher sind in ihrer schlichtwarmen Sachlichkeit bekannt. Ich möchte auf sein Reisebuch „INDIEN“ hinweisen, das ein außerordentlich Seltenes fertig bringt: Die Seele eines fremden Landes durch selbstlose Einfühlung zu erfassen und gestaltend deutlich zu machen. FRIEDRICH LIENHARDS sechs Bände „WEGE NACH WEIMAR“ können und sollen zur Beseelung der Gegenwart beitragen. Wer sie verständnisvoll aufnimmt, dem ist der klassische Geist kein bloßes Wort mehr. Der junge RICHARD BENZ lehrt in seinen „BLÄTTERN FÜR DEUTSCHE ART UND KUNST“ den Stolz auf die deutsche Vergangenheit des Mittelalters, seine Schlüsse mögen abgelehnt werden, doch bleibt von der Wanderung durch das gotische Zeitalter eine dauernde Bereicherung dem Leser zurück. Der besonderen Beachtung wert ist WILHELM WEIGAND'S Roman „DIE LÖFFELSTELZE“. Er ist zunächst ein Meister an Stilreinheit, innerlich ganz behagliche Wärme. Es verdient eine nachdrückliche Erwähnung, weil es durchaus allgemein ist, daß der zeitgenössischen Verfasser Bücher, von den ersten bis zu dem letzten,

immer mehr an Blutwärme und Tiefe abnehmen. - Weigand, als Sechziger, schreibt aber erst das beste Buch seines Lebens. So sollte es immer sein, ist es aber nicht: die Zeit zehrt. In dem Familienonkel Anselm Clemens hat Weigand eine Figur geschaffen, wie sie seit Fontanes Stechlin nicht da war, ein Mensch, in dem Erfahrungen und Empfindungen ganzer Generationen geheimnisvoll gipfeln, ein humorvoller Weiser, nicht selbst handelnd, aber das Handeln der Anderen mit Freuden fördernd. Er lebt in einer Zeitwende: Materialismus und Realismus kommen zur Herrschaft, das bisher Gültige stirbt, wird weggelegt. Der alte freiherr wird durch Tradition und organische innere Kultur ungefährdet über die Zeitkrise hinweggetragen: Dem hochentwickelten Menschen können Zufälligkeiten und äußere Notwendigkeiten nichts anhaben. Er bliebe dasselbe in einer Dachkammer. Die ungemein hochstehende Technik des Erzählers - das echte Erzählen ist überhaupt eine Seltenheit geworden - ist Kunst, die wieder Natürlichkeit wurde: das Beste, was man über einen Stil sagen kann.

franz herwig